



qualitalk

Informationen aus Technik und Gesellschaft

Januar 2015
Internet-Version
ISSN 1615-9667
16. Jahrgang
53. Ausgabe

Druck-Version
ISSN 1435-1641
21. Jahrgang
69. Ausgabe

Die Spuren zur Mutter aller Weihnachtsmärkte reichen nach Nürnberg ins 16. Jahrhundert. Der Reformator Martin Luther beschenkte seine sechs Kinder nicht mehr am Namenstag vom Hl. Nikolaus, sondern ließ das Christkind zum 24. Dezember die Geschenke bringen. Der neue Brauch hat sich im evangelischen Nürnberg durchgesetzt und zum Aufschwung der vorweihnachtlichen Verkaufsmesse beigetragen. Urkundlich verbürgt ist er als »Christkendaleinsmarck« erstmals 1697.

Keine Lust mehr auf Weihnachtsmärkte hat

Oliver Schuster

Seite 2
Der Weihnachtsmarkt
ein Phänomen des unchristlichen Abendlandes breitet sich aus

Seite 3
Der Stern
von Quedlinburg
eine Weihnachtsgeschichte,
grenzenlos

Seite 5
Das Automobil der
Zukunft
Technik zum Träumen

Seite 6
Impressum



*Kein neuer Trend:
elektrisch und autonom mobil*

Mit der historischen Straßenbahn kommt man bereits entsprechend eingestimmt zu den Weihnachtsmärkten und fährt auch nach viel Glühwein wieder sicher zurück.

Der Weihnachtsmarkt

Ein Phänomen des
unchristlichen Abend-
landes breitet sich aus



Tannengrün und Christbaumschmuck sind auf dem Weihnachtsmarkt nur spärlich zu sehen dafür Halsketten, Ohr- und Fingerringe in großer Zahl.

Weihnachten 2014 hat die sogenannte Klimaerwärmung neue Blüten getrieben. Im Rhein-Main-Gebiet sah man am zweiten Weihnachtsfeiertag tatsächlich in den Vorgärten aufgeblühte Forsythien. Nur einen Tag später versanken die Blüten unter Schnee. Die weiße Weihnacht hatte Verspätung. Zwar profitierten nur die Weihnachtsmärkte von dem Schneezauber, die man kurzerhand zu Jahresendmärkten verlängert hat, aber noch sind es nicht allzu viele. Wer denkt da noch an Christi Geburt als dem Anlass für Weihnachten? Zwar bestreiten heute ex-DDR-Bürger, dass Engel aus dem Kunsthandwerk im Erzgebirge Jahresendflügelpuppe hießen. Wahrscheinlich wurde diese anti-christliche Nomenklatur im sozialistischen Produktionsplan aufgeführt, ist aber nicht in die Alltagssprache vorgedrungen. Die elfenartigen Jahresendflügelpuppen waren daher auch nicht auf dem Weihnachtsmarkt mit Nikolaus und Christkind, sondern beim Winterfest mit

Väterchen Frost sowjetischer Machart zu sehen.

Nach dem Zerfall der Sowjetunion ist zumindest in Russland die (orthodoxe) Kirche wieder eng mit dem Staat verbandelt, so dass dort wir uns dort keine Sorge um den Unter-



Schrott skuril findet auf dem Weihnachtsmarkt bestimmt Liebhaber.



Keramik mit neutralem Dekor kann man auch nach Weihnacht verkaufen.

gang des christlichen Abendlandes machen müssten, wie ihn die Patriotischen Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes (PEGIDA) kommen sehen. An der letzten

PEGIDA-Demonstration vor Weihnachten haben in Dresden 17 500 Menschen teilgenommen. Ob das Abendland sich wirklich um seine christlichen Traditionen kümmert? Jedenfalls findet man auf den Weihnachts- bzw. Jahresendmärkten anstatt des Jesuskindes in der Krippe nur Konsum an Bratwurst-Futterkrippen und Glühweinbrunnen. Strickmützen und -socken, Fellschuhe, allerhand Keramiknippes und Blechwerk können wohl kaum als Zutaten eines festlich geschmückten Christbaums gelten. Und dennoch: deutsche Weihnachtsmärkte sind ein Exportschlager – von der 18-Millionenstadt Shanghai in China bis zur Provinzstadt Miyazaki im südlichen Japan. Alle wollen den *German Christmas Market* – vielleicht gerade wegen des sinnfreien Angebotes besuchen. □

Vor 25 Jahren, am 24. Dezember 1989, war der erste Tag, an dem Bundesbürger ohne Formalitäten in die DDR reisen konnten. Im kleinen Grenzverkehr hatten sich schon viele in das unbekannte Gebiet zu Fuß aufgemacht. Jetzt fuhren auch von weit Autos auf die nun durchlässige »Staatsgrenze der Deutschen Demokratischen Republik« zu.

Bei Worbis in Eichsfeld war ein kleinerer Übergang von Niedersachsen offen. Die Grenzer winkten die West-Pkw freundlich durch. Hie und da wurde den Beamten aus dem Auto heraus ein kleines Geschenk gereicht, Pralinen, Schokolade, Kaffee. Mit Hurra und Hallo wurden die Westdeutschen auf der DDR-Seite willkommen geheißen. An offenen Feuer brutzelten Bratwürste. Bier und Schnaps waren herbei geschafft wor-

den. Ganz gleich wie weit man noch fahren wollte, zuerst musste man aussteigen und erzählen, wo man herkommt. »Was heißt GG auf dem Nummernschild Ihres Opel Kadett?«, fragten die Menschen im Begrüßungsspazier. »Groß Gerau? Ach so – wo das Stammwerk von Opel in Rüsselsheim ist.«

An den folgenden Straßenkreuzungen wiederholten sich die Begrüßungsszenen. Längst waren die westdeutschen Reisenden Bratwurst-satt und Alkohol-getränkt, aber es half nichts – nach Jahrzehnten der Trennung zählten Essen und Anstoßen auf die neue Reisefreiheit mehr als Bedenken zur Fahrtüchtigkeit. Wie weit sollte man heute, am Heilig Abend, noch fahren und vor allem wohin? Es gab keinen Plan, einfach nach Osten, weiter ins DDR-Kernland – nur sich umschauen

Der Stern von Quedlinburg

Eine Weihnachtsgeschichte, grenzenlos

auf der Terra incognita. Da sah das Paar im Rüsselsheimer Kadett einen Richtungspfeil »Quedlinburg 109 km«. Nun stand das Ziel fest und das Auto holperte über ziemlich schlechte Straßen weiter nach Osten.

Neben der Landstraße bei Sondershausen fauchte plötzlich eine Dampflokomotive. Welch ein nostalgischer Anblick – eine Museumsbahn! Das Winken und Scheinwerfer-Blinken wurde aus den vollbesetzten Waggons freudig erwidert und dann noch mit einem satten Lok-Signalpfeiff quittiert. Nachdem die Eisenbahn hinter dem Berg verschwunden war, sagte die Beifahrerin: »Das war doch keine Museumsbahn, das ist deren normale Eisenbahn.«

Am späten Nachmittag erreichten sie die Stadt Quedlinburg. Eigentlich war es die Zeit für den Weihnachtsgottesdienst; es läuteten schon die Glocken. Mit dem Strom der Gottesdienstbesucher stieg das Paar zur Stiftskirche St. Servatius hinauf. Ob da oben wohl ein Gasthaus oder sonst eine Gelegenheit sei, ein Toilettengang aufzusuchen, fragte sie jemanden. »Nein, da gibt es nichts«, antwortete die Frau ob des fremden Zungenschlags erstaunt, »aber meine Tochter geht mit Ihnen. Wir wohnen direkt unten am Berg. Da können Sie aufs Klo gehen.« Das war im Augenblick wirklich *die* frohe Botschaft. In dem kleinen Fachwerkhaus der Familie schmückte der Vater gerade den Christbaum. Er konnte nicht glauben, dass eine »Grenzgängerin« aus dem anderen Teil Deutschlands vor ihm stand. So weit vorgedrungen war am ersten »Tag der offenen Tür« wohl noch niemand aus dem Rhein-Main-Gebiet. »Kommen Sie doch nach dem Gottesdienst zu einem Kaffee herein«, bat er. Zurück

in der brechend vollen Kirche – wohl noch nie wurde das Lied »*Mach hoch die Tür, die Tor' mach weit ...*« freudiger gesungen als an Hl. Abend 1989. Wochen der Angst lagen hinter den Quedlinburgern, die heftig gegen das SED-Regime demonstriert hatten, und zwar stets donnerstags. 30 000 Menschen gingen am 9. November 1989 auf die Straße. Noch wusste keiner, dass bereits in Berlin die Mauer offen war.

Aus der Kaffeepause nach dem Weihnachtsgottesdienst wurde ein denkwürdiges Abendmahl. Aus der Nachbarschaft war Essen herbeigeschafft worden und viele Menschen drängten sich nun in der Stube, um das Wunder der Begegnung mitzuerleben. Vor Rührung brachte kaum einer einen Bissen hinunter. Als sich das Paar am späten Abend verabschieden wollte, wurde ihm ein Nachtlager auf der Klappcouch angeboten. Das war sehr gut, denn die Rückfahrt im Dunkeln wäre schwierig gewesen. In der DDR fehlten natürlich Wegweiser hin zur Grenze und erst recht zu Orten in der Bundesrepublik, zum Beispiel Goslar oder Göttingen. Nach dem Frühstück hatte die Gastfamilie noch eine Überraschung parat. Nur wenige Schritte von deren Haus entfernt, lag die Lyonel-Feininger-Galerie am Finkenherd. Die Sammlung von Aquarellen und Druckgrafik hatte auf wundersame Weise die Vernichtung als entartete Kunst durch die Nazis, die Zerstörung durch Bombardierung und Plünderung durch marodierende Militärs überlebt. Hier leuchtete in Feininger Werken der Stern über Quedlinburg. Das war ein gutes Zeichen für die Zukunft, das die beängstigende Fahrt entlang des Todesstreifens und die schwierige, behelfsmäßige Grenzquerung bei Ilseburg überstrahlte. □



Lyonel Feininger (1871-1956)
Kathedrale,
Holzschnitt, 1919, aus der
Lyonel-Feininger-Galerie in
Quedlinburg-Finkenherd.

Von einer Million Elektroautos

bis 2020 kann die deutsche Regierung trotz ambitionierter Förderpläne beim gegenwärtigen Bestand nur träumen. Im Jahr 2014 wurden 8 522 Elektroautos neu zugelassen. Insgesamt hätten sich schon 100 000 E-Pkw auf den Straßen tummeln sollen, aber laut der Nationalen Plattform Elektromobilität (NPE) waren es gerade mal 24 Prozent davon. Dabei sagt der NPE-Fortschrittsbericht »Bilanz der Marktvorbereitung« nichts darüber aus, wie diese 24 000 E-Autos benutzt werden. Sind sie als Dritt- und Viertwagen nur Öko-Aushängeschild? Dabei könnte es für ihren Halter durchaus reizvoll sein, am morgendlichen Stau mit seinem Porsche PANAMERA SE-HYBRID auf der Busspur vorbeizufahren und dann noch auf einen reservierten Parkplatz mit Ladestation kostenlos zu parken, wie dies das Elektromobilitätsgesetz (EmoG) vorgibt.

Das Elektromobilitätsgesetz soll Anfang Februar 2015 in Kraft treten, wenn Parlament und Bundesrat zustimmen, woran bei den politischen Mehrheitsverhältnissen derzeit kein Zweifel besteht. Es bleibt allerdings Sache der Kommunen, solche Sonderrechte zu gewähren. Man kann sich jetzt schon an fünf Fingern abzählen, dass die klammen Stadtkassen die E-Mobilität nicht subventionieren.

Auch an den Autobahnen wird kein Netz von Ladestationen entstehen, das die Dichte heutiger Tankstellen aufweist – obwohl die Reichweite von E-Autos im Vergleich zu solchen mit herkömmlichen Kraftstoffe lächerlich gering ist. Und wenn doch mal ein Stromer auf der Autobahn an die Steckdose kommt? Hat sich jemand schon mal Gedanken gemacht, wie sich die Insassen wäh-

rend eines mehrstündigen Ladevorgangs auf den reizlosen Autobahnraststellen die Zeit vertreiben? Elektromobilität in nennenswertem Ausmaß bleibt ein Wunschtraum.

Dafür macht sich ein anderer Traum breit: **Autonomes Fahren.** Das wzeigt die International Consumer Electronics Show (CES) in Las Vegas, Nevada, vom 6.-9. Januar 2015.



Eigentlich ist CES das ultimative Schaufenster für elektronische Neuerungen rund um den Computer. Zum Beispiel gibt es in der Kategorie *Smart Home* einen Spiegel, der den Zustand der Haut analysiert und passend dazu Pflege- und Schminkanleitung einblendet. In die Kategorie *Big Brother is watching you* fällt ein LED-Leuchtkörper in Form einer konventionellen Glühlampe – einfach in eine Lampenfassung einschrauben. Dann hat man die Funktion einer Kamera inklusive Mikrophon und Lautsprecher. Die Leuchte ist über das Internet anzusteuern und kann Sequenzen via Cloud aufzeichnen und abspielen. Integriert sind ferner ein Geräusch- und Bewegungsmelder mit Gesichts- und Bewegungsprofilerkennung. Das Gerät verspricht schwere Zeiten für unartige Kinder und maskierte Einbrecher.

Aber in diesem Jahr hat das computerisierte Automobil einen großen Auftritt. Am Vorabend der CES präsentierte Mark Fields, Präsident von Ford Motor Company, die Mobilitätsvorstellungen seiner Firma. Bei Ford

Das Automobil der Zukunft

Technik zum Träumen

Werbekbanner für die International Consumer Electronics Show 2015.

geht man davon aus, dass mehr Megacities entstehen und der Verkehrsraum immer knapper wird. Autonomes Fahren sei eine Form, mit dem Verkehrsaufkommen sinnvoll umzugehen. Irgendwann möchte man allerdings seinen Wagen verlassen. Man möchte günstig parken können – preiswert und nahe am Zielort. Wer es geschafft hat, sendet ein Foto über *Parkopedia* in die Cloud und erhält einen Rabatt auf die Parkgebühr. Was der clevere Parkplatzfinder auf seinem Smartphone nebenbei fotografiert, wird Big Data automatisch analysieren.

Schon jetzt unterstützen viele Autofahrer durch ein eingebautes Modul die Ford-Entwicklungsabteilung mit

ihren Daten; diese betreffen das eigene Verhalten wie auch das Umfeld, also auch Wetter, Passanten, Gebäude. In Verbindung mit dem Smartphone unterwerfen sie sich der billigen und beiläufigen Massenspionage und -manipulation, sagt Jaron Lanier, ein Pionier der Virtual-Reality-Anwendung.

Dieter Zetsche, Vorstandsvorsitzender von Daimler AG, stellt das eigens zur CES gebaute Traumfahrzeug, den Mercedes-Benz Concept Car F015, vor. Auf Wunsch fährt das Auto völlig autonom*) und natürlich elektrisch – als Kino, Büro und Bett auf Rädern. Der angenehme Aufenthalt im Mega-Stau der Metropolen ist garantiert, bis die Batterie leer ist. □

*) *Mit etwas weniger Komfort kann man in Bahn, Bus und Tram autonom fahren. Und was die Bezahlung eines Chauffeurs betrifft: Seit 1. Januar 2015 gilt auch im Taxigewerbe der gesetzliche Mindestlohn von 8,50 Euro.*

Impressum



Chris Schuth

Foto: www.martina-pipprich.de

qualitalk wird herausgegeben von
Chris Schuth | Max-Planck-Straße 45
55124 Mainz | Deutschland
Telefon (+49) 06131 - 476466

www.chris-schuth.de
mail (schnabel-a) chris-schuth.de

Ausgabe: Januar 2015
erscheint viermal pro Jahr.

Fotos:
eigene, wenn nicht anders erwähnt.

ISSN 1615-9667 [Internet]
ISSN 1435-1641 [gedruckte Ausgabe]

Lektorat: Dr. Hinrich Hinrichs.

qualitalk wird registrierten Lesern per E-Mail angekündigt und kann dann als pdf-Dokument von der Internetseite www.chris-schuth.de/qtalk_69.pdf herunter geladen werden.

Interessenten ohne Internetzugang erhalten **qualitalk** per Post (snail mail).

English translation also available:
www.chris-schuth.de/qtalk_69_en.pdf

© Chris Schuth